

Ein Film, den es nicht gibt

Hat Thälmann existiert oder nicht? Der Film „Thälmann, Führer seiner Klasse“ gibt Antwort

In der Ostberliner Akademie der Wissenschaften stellt der Regisseur des Films „Thälmann, Führer seiner Klasse“, Kurt Mätzig, seinen Film zur Diskussion. Anwesend sind Regisseure und Journalisten verschiedener Nationen. Der mexikanische Filmregisseur Calvanti gibt eine Sympathieerklärung ab, ein Franzose überbringt die Grüße des Filmschöpfers Claude Autant-Lara und sagt, der soeben gezeigte Film habe ihm den Glauben an den deutschen Menschen wiedergegeben. Ausführlich stellt ein Pole (jeweils wird übersetzt) die Vorteile und Schattenseiten des Films dar. Ein Bulgare begrüßt den Film enthusiastisch, zwei Besucher aus dem Westen haben viel auszusetzen, der eine, daß ihm zu viele russische Panzer rollen, der andere, daß der Film zu historisierend sei. Eine gewisse Übereinstimmung herrscht in der Meinung, daß der dritte Teil des Films an Spannung verliere.

Um was handelt es sich? Um das Ergebnis einer Kollektivarbeit von fünf Jahren, des Films in zwei Teilen „Thälmann, Sohn seiner Klasse“ und „Thälmann, Führer seiner Klasse“, dazu bestimmt, das Andenken an diesen von den Nazis eingekerkerten und endlich ermordeten Kommunistenführers wachzuhalten, sein Leben im Bild zu fixieren und Kunde von ihm zu geben in Ländern, die von solchem Kampf Kenntnis nehmen wollen. So läuft der Film in der östlichen Welt, in neutralen Ländern, so existiert er nicht für Westdeutschland.

Warum nicht? Der Mensch des Westens ist frei, zu sehen, was er mag, das sichern ihm seine Grundrechte zu. Man könnte einwenden, daß auch der Mensch der Ostzone nicht sehen kann, was er mag. Was aber sollte das den Menschen des Westens kümmern, da er sich doch „freier“ glaubt als jener? Ist der Film so gut, daß er ihn nicht sehen darf, weil er sonst den Geschmack an eigenen Produkten verlieren könnte? Ist er so schlecht, daß man ihm die Kenntnisnahme ersparen kann? Beides sind läppische Gründe, da ein Mensch sich seine eigene Meinung bilden muß, falls sich seine Freiheit nicht augenblicks als Illusion entpuppen soll.

Der Regisseur des Films, neben seinem naturhaften Autor Tschesno-Hell, ein intellektueller Typ, sagt in der Diskussion, daß mancher Deutsche des Ostsektors den Geschmack an den „unwirklichen, belanglosen“ Filmen des Westens verloren habe, da er bedeutendere Themen erwarte. Die Anmerkung ist

nicht ohne Berechtigung. Die deutsche Produktion stößt nur in seltenen Fällen zu einer echten Problematik vor — Ausnahmen bestätigen nur die Regel, daß man nach wie vor eine leicht verkäufliche Traumwelt aufbaut. Thälmann war ohne jeden Zweifel ein Charakter. Sonst hätten ihn nicht selbst Hitlers Paladine mit Handschuhen angefaßt, ihn statt dem Gefängnis dem KZ überantwortet, ihn nicht erst im letzten Augenblick hingerichtet.

Haben nun die Hersteller des Films ihren Zweck erreicht? Zweifellos hat man Thälmann ein markantes Derkmal errichtet. Allerdings

hat seine Gestalt dadurch auch etwas Denkmälhaftes bekommen. Man sieht ihn eigentlich nur im Reflex der Handlungen anderer. Dem Darsteller Günther Simon erwuchs nicht viel mehr als die Aufgabe, „da“ zu sein — man hat in erster Linie daran gedacht, sein Gesicht, dem man Ähnlichkeit nicht absprechen kann, dem Zuschauer so beharrlich einzuprägen, bis er es nicht mehr vergißt. Doch sind neben ihm einige ausgezeichnete darstellerische Leistungen zu sehen, so Fiete Jansen (Hans Peter Minetti) und Anne Jansen (Karla Runkehl) und eine Reihe von guten Chargen, einschließlich des erstaunlich ähnlichen Hitler (Fritz Diez).

Der Darstellungsstil ist der eines bunten Bilderbuches, das markante Szenen darstellt und manchmal unversehens zu einem packenden Bewegungsbild gelangt, in den Anfangsszenen (Zusammenprall zwischen Polizei und Arbeitermassen) aber auch konstruiert wirken mag, bis das letzte Drittel den Stil einer Apo-

theose annimmt, wie man sie aus Russenfilmen kennt. Hier wird der Stil lyrisch aufgelöst, bis der Film sich in der auf den Zuschauer zuschreitenden Person Thälmanns — auf dem Wege zur Hinrichtung — wieder fängt.

Es ist ein Film der Schwarz-Weiß-Wirkungen, trotz seiner manchmal geradezu bengalischen Farben, denn den „mittleren“ Charakter gibt es hier nicht, wenn nicht die nicht übermäßig interessante Ausweichgestalt Severings.

Der Film kommt, wie man weiß, oder wie die meisten nicht einmal wissen, für Westdeutschland nicht in Frage. Fürchtet man ihn? Welch schwache geistige Position muß dann der „freie Mensch des Westens“ haben. Wie sagt Nietzsche: „Man muß den Abgrund sehen, aber mit Kraft.“ Und ist es wirklich ein „Abgrund“, der sich auftut, wenn man nichts anderes tut als den Ort anpeilen, auf dem der Antipode sich befindet? Sollte man seinen Ort nicht genau kennen?